

**Zeitschrift:** Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde =  
Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

**Band:** 2 (1861-1866)

**Heft:** 10-2

**Artikel:** Die Münsterthaler Öffnung von 1427

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-544718>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

alz daz sin klag Zedel Inne hat, vnd zaigt dar vmb ainen brief von vnsers Herren Hertzog Fridrichs Vatter säligen, dez Datum lutet nun by nün tagen e er wurd erschlagen..

Solich clage nimt vnsern Herren von Oesterrich — — öch meng merklich stuk hinzu Graff Wilhelm ze ze sprechen — — ert er tag ain kuntschafft ze varend an den die den — — hend vnd den beder tail sachen kund sint, was Imme — — llich tun sol, dez ist er willig, also das er Imme davon — —

Item vff die antwurt so min Herr von Oesterich mir graf Willhelmen von Vallesis gegeben hat vff min ansprach vmb das stuk von Willisow wegen, wie daz der Brief, so ich Graf Wilhelm von Hertzog Lüpold seligen han, sinem vatter, nün tag vor sinem tode geben sige, da wider reden ich Graf Wilhelm nit, wond min Herre selig nom Willisow an einem Sunnendag In vff den Egeschribnen brief und bleib das folk da ligen vntz vff den andern Sunnendag. Da wart die Stat von den sinen vnd — — d gut verbrent, verwüst, ir gut hingefürt, ertödet vnd übel gehandelt vnd zer — — Surse vnd ward leider morndes erschlagen. Vnd ward mir Graf Willhelmen Hasenb — — das ich vnd die minen dar In geflökt hattent, von denen, diē min Herr die vesty empfo — — verwust und verbrent über die brief vnd tröstung. Vnd als min Herr des begehrt Im Tag ze setzende, ein Kuntschaft ze erfarende an denen so den Handel wüssend, wont er ouch zu mir ze sprechende hab, als er meinet, da weis ich Gráf Wilhelm nit, das er oder die sinen kein Ansprach zu mir Je gevordert habent. Da verston ich Gráf Wilhelm vnd min Fründ wol, das dis ein verziehen ist, vnd bitt vnd Ruff üwer künglich gnad an, sider ich doch der Kleger bin, vnd vil Jaren angerüft vnd gebetten han min Herschaft vnd ir Lantvögt mich gütlich vszerichtende nach miner brief — — Kuntschaft sag; von dar umb ich alwegen recht gebotten han vff des fridbriefe, so — — mins Herren Rät vnd Stett dar vmb mir noch nie recht glith noch ustrag ges — — vnd die minen me denn vmb viertzig tusing guldin Schaden emphangen hetten — — vnd des rechten willen minen Herren wisend, minen Zusprüchen gnug ze tunde — — min selbz vnd der minen wegen ze entschedigonde, die wil üwer künglich gnad — — das geschicht hett denn min Herr an mich ichtit ze sprechen, die selben ansprach mag er mir offenen, so getrüwen ich dar vff ze antwurten vor üwern künglichen gnaden oder war<sup>1)</sup> mich üwer gnad wist, das ich getrüwen by vnd by glimpf ze bestonde.

Item vnd bedunket mich graf Wilhelm vnd min Fründ, das er mit solchen Zusprüchen so er an mich nu sücht, min vorgeschribnen ansprach vnd ouch — — er mir nit geantwurt hat, gern verzüche. Dar vmb Ruffen ich ouch üwer künglich gnaden — — schaffe vsgericht In den vorgeschribnen stuken vnd den andern.

Bern, am 20. Mai 1864.

M. v. St.

<sup>1)</sup> war = Wohin, d. h. vor welchen Richter.

### Die Münsterthaler Öffnung von 1427.

Die so eben im Drucke erschienene Urkundensammlung, das bündnerische Münsterthal betreffend, welche Herr Kantonsrath Foffa hauptsächlich dem bischöflichen Archive zu Chur enthoben hat, enthält unter 145 Nummern neben einer Anzahl schon anderwärts, namentlich bei Eichhorn und Mohr abgedruckter Stücke auch manche zum ersten Male publicirte, namentlich aus der Zeit des Costnitzer Concils und der ihm zunächst folgenden Jahre, welche für die einlässliche Behandlung der Irrungen zwischen der Stift Chur und den Vögten von Mätsch von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit sind. Hierzu gehört insbesondere der ausführliche Bericht, den Bischof Johann IV. auf einem Landtage im Engadin 1421 über den Stand der Angelegenheit seinen Landsassen vortrug, sowie dann die in Folge der Verkommnisse auf dem Tage zu Botzen (im gleichen Jahre 1421) zu Stande gekommene Öffnung, die 1427 auf der Landsprach zu Münster in Gesetzeskraft erwuchs. Auf diese letztere die Rechtskundigen aufmerksam zu machen, ist zur Theil Zweck dieser Zeilen, indem wohl sonst mancher Gelehrte das Buch weger

der Spezialität seines Inhalts unbeachtet lassen könnte. Abgesehen aber von dem Interesse für vergleichende Rechtswissenschaft, dürfte vielleicht mit einigen Worten auch die historische Bedeutung dieser Öffnung betont werden. Man hat gesagt, der Tag zu Botzen sei der Todestag der Mätschischen Macht gewesen. In der That beziehen sich nicht wenige Bestimmungen der Öffnung auf die langwierigen Irrungen über Mannschaftsrecht und Gerichtsstand im Vinstgau, und ist insbesondere als neues Ergebniss hervorzuheben, dass das Gotthaus Chur berechtigt sein solle, alle diejenigen zu Gotthausleuten anzunehmen, die über »Burms, oder durch Burmser Gebiet her, oder über Saldier (sic! richtiger wohl Valdier) old über dem Scarl oder über Martinsbruck her im Land ziehent, er sig von wan er well«; wogegen die von Meran heraufkommenden der Herrschaft von Oesterreich vorbehalten bleiben. Mit andern Worten, die mätschischen Leute können unbedingt Stiftsleute werden. Nicht weniger gehört hierher die sogar mit dem Botzner Spruche unvereinbare Kundgebung, dass St. Johannis Kloster zu Münster einem Herrn von Chur in geistlichen und weltlichen Sachen zugehöre; allein es sind noch andere Sachen, die diese Öffnung in hohem Grade merkwürdig machen. Vor allem, dieselbe ist in deutscher Sprache abgefasst, die zwar in churrhätischen Urkunden schon seit dem 14. Jahrhundert sich geltend machte, aber doch für diese Landschaften der lateinischen Sprache untergeordnet blieb. An eigenthümlichen Provinzialausdrücken findet sich dabei häufig: Gerhab, anstatt: Vogt oder Vormund; ferner: berathen, für unser: heirathen. Im weitem ist die sich anbahnende Umänderung des Erbrechts bemerkenswerth, namentlich die Art, wie dieselbe sich vollzieht. Die Stelle lautet wörtlich also:

»Item ain Erbschaft daz soll für sich gan, und nit hinter sich piss an das dritte glied, und nit ferer, und was über das dritte Glid usgieng, so sol es dann wieder um an die nächsten erben fallen, und wider won es geschicht oft, daz ainer ferer fründ erbt, und ain nächster der mus es manglen, daz es unpillichen ist, aber es ist von alter Herkumen, daz wir nun zermal nit verändern mügent, aber doch so wellent wir unser sin und maynig melden und öffnen, was uns in dem pillichen und meglichen tewchtet, won was nun zermal nit geschehen mag, so geschicht es filicht ein andermal.

Item und wellent es uflegen also, daz uns es billig teuwchtet, daz der vatter und mutter ire kinder erben mügen vor aller jeklichen, des gutz das von iren halb her berüert, und iren enichlain auch« etc. etc.

Es lässt sich fragen, wer im gegebenen Falle die Durchführung des neuen Grundsatzes aufhielt? Die Antwort dürfte nicht schwer sein, wenn man sich erinnert, dass Bischof Johann IV. auch Chur gegenüber in einem Kampfe für das alte Recht begriffen war und den neuen Ideen alle Berechtigung abzuschneiden suchte. Wir begegnen aber in unserer Öffnung noch einer andern Bestimmung, die man versucht ist, direkt auf die Wirkungen des Concils zurückzuführen, indem sie in Verjährungsfragen den Herrschaften und Communen, der Geistlichkeit gegenüber, eine ziemlich nachtheilige Stellung anweist, und dieselbe nicht ohne Ironie begründet. Dieselbe ist auch um so schlagender, wenn man sich wieder Bischof Johann entgegenwärtigt, der wie ein Jurist seines Stifts Rechte verfocht. Während für eine Herrschaft erst in hundert Jahren, für eine Gemeinde in fünfzig Jahren die Gewere

aufhörte, cessirt sie für Kirchengüter schon nach zwanzig Jahren, »won ain kirchen, die ist allwegen mit kirchpröpsten und mit pfarrer wol versorget und habent allwegen die pücher under handen, und ist da kain mangel nit, und darum so soll es desto minder gewer haben.« Die Kirche hat nach diesem Grundsatz nur die doppelte Gewer einer Herrschaft oder Gemeinde gegenüber armen Leuten.

Beachtenswerth sind endlich auch die Strafen. Bei den Kapitalverbrechen kommt bereits kein Wehrgeld mehr vor, sondern die »grossen Unzuchten« werden mit Tod, Acht und Gefängniss bedroht. Die Acht ist Milderung des Todes, die Milderung des Gefängnisses liegt in der Bürgschaft. Bei Freveln, d. h. gemeiner Scheltung, Drohung und Verwundung, gelten Geldbussen von 18 Crüz bis 50 Pfd. Meraner Münz, jeder Streich übrigens 10 Pfd. In Bezug auf Behandlung der gemeinen Leute gilt, dass Diebstahl von 5 Pfund Werths den Verlust des rechten Ohrs und jeder höhere Werth den Verlust des Lebens durch den Strang bedingt, falscher Eid wurde mit Verlust von zwei Fingern und Landesverweisung bestraft. Scheltung eines »tägen« vor Gericht wurde mit 5 Pfd., thätliche Misshandlung mit 50 Pfd. geahndet. Bei Rauffhändeln wurde lediglich Arztlohn und Zeitversäumniss in Berechnung gebracht. Selbst Mörder waren 50 Pfd. »um den frevel« verfallen. Spiel wurde mit allen seinen Folgen als rechtlos erklärt »won es nit Götlich noch recht — won Spill ist falsch und untrüw.«

Ein durchgängiger Unterschied zwischen Freien und Gemeinen wird nicht mehr gemacht, ob er auch noch hie und da durchschimmert; der Nimbus um die Person des Herrn, welcher im Anfang des Mittelalters in den Capitularien so stark hervortritt, ist gewichen; dagegen wird die Aufrechthaltung der Gerichte möglichst betont. Dem weiblichen Geschlecht folgt in den Satzungen über Morgengabe und Ungenossehe eine Personalschatzung nach, und wird Entführung auch noch körperlich bestraft; aber die Besitzesverhältnisse überwiegen auch hier die persönlichen, also dass einer Frau, die mit einem unbemittelten Manne in kinderloser Ehe lebt, ein Vogt aufgenöthigt werden mag, »wider ir und ires manns willen«; die verwandtschaftlichen Erbansprüche greifen sogar in den mit freier Entschliessung gewählten Ehestand ein.

Indem Herrn Foffa für diese Publikationen aufrichtiger Dank gebührt, ist es nur um so erwünschter, dass Hr. Th. v. Liebenau durch seinen Regesten aus den Tyroler Archiven noch auf manche Lücke in unserer Urkundenkenntniss hinweist und die Hilfsmittel zu einer künftigen Geschichte der rhätischen Bünde vervielfältigt. Rücksichtlich letzterer Regesten sei es gestattet, einige Berichtigungen zu Fehlern, die sich in dem Abdrucke eingeschlichen haben, mitzutheilen.

No. 1. Butarinii sind nicht Bötticher, sondern Schmalzzieher.

No. 7. Friedrich v. Amsiocha, richtiger Antioch.

» » Diener Gaudenz von Plantara, richtiger der Ammann.

» » N. von Sigbert, richtiger Sigberg.

» » Ulr. v. Strassburg, richtiger Strassberg.

No. 22. Friedr. v. Stenzingen, richtiger Nenzingen.

» » »Wiesgowe«, richtiger »Winsgowe.«

No. 25. Saygas ist Sayis. Muldnaira Mulinära.

No. 37. Martzendins richtiger Marzenins-Marschlin.

K.